

Verboten ist die Abnahme mit Ausnahme von Gew. und Feinzw.

Abonnementspreis monatl. 10 A., 1/4 J. 1.50 A., 1/2 J. 2.50 A., 1 J. 4.50 A.

Die neue Post-Zentralanstalt, durch die Post nicht beschleunigt, ist vom 1. 10. 4., 1/4 J. 1.50 A.

# Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Verantwortungsgeld: beträgt für die Expeditionen halbjährlich oder deren Raum 15 A., für Wohnung, Druck- und Veranlagungsarbeiten 10 A.

Einlagen für die Expeditionen müssen spätestens bis zum 1. 10. 4. in die Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postgesetzliche Nr. 6648.

Für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.  
Telegraph-Adresse: Volkshlatt Halle.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 119. Halle a. S., Mittwoch den 24. Mai 1893. 4. Jahrg.

## Autorität und Majorität.

Unter den Theaterkritikern, mit welchen rationelle Regisseure das Schauspiel eines blinden Mannes, sich willig unter das Joch des Moloch bogenen Volkes beizieren möchten, gehört in erster Linie der Hinweis auf die „Autorität“ der Militärschulmeister, auf die Weisheit und die Schwere der von der Regierung zu tragenden Sorge für die Sicherheit des Deutschen Reiches. Das Rekrutierungsgesetz vom 30. Jahre alt oder der jüngeren Generation nur bedient und verzehrt vor Augen gebracht, dürfte es doch trotzdem in gewissen Fällen den beabsichtigten Effekt erzielen.

Wenn man nämlich die Ereignisse der Zeit des preussischen Militärschulmeister aus dem Stande der Geschichte heranzieht, so rechnet man auch hier die Weisheit des Rabbi Ben Ahiha. Es ist alles schon einmal dagewesen, der Kampf der Autorität gegen die Majorität, wie ihn Bismarck durch den Kriegsminister v. Roon gegen das preussische Abgeordnetenhaus widerstand 1862-66 auszuweisen ließ. Demals sollte die Präsenz des preussischen Heeres um ca. 25 Prozent vermehrt werden und schon damals wollte die bürgerliche Opposition die Forderungen der Regierung nur bewilligen, wenn die zweijährige Dienstzeit gesetzlich festgelegt würde. Da damaligen Autoritäten der militärischen Reaktion erklärten sich entschieden gegen die zweijährige Dienstzeit, weil durch dieselbe die Weisheit der Nation geschwächt würde, weshalb im Ministerkabinett Preußen 4 Jahre lang verfassungswidrig ohne ein vom Landtage bewilligtes Budget regiert wurde. Auch der sogenannte Appell an den gesunden Sinn des Volkes wurde zweimal vergeblich versucht, bis die Schlächter von Königsgroß den Rachen der bürgerlichen Opposition unter das Bismarcksche Joch brachte.

Was jener und bis vor kurzer Zeit noch festgehaltenen Ansicht der militärischen Autoritäten gegen die zweijährige Dienstzeit und dem jetzigen Standpunkte derselben ergibt sich, daß der Autoritätsglauben in militärischen Dingen mehr als sonstwo für das Volk gefährlich ist. Die Autoritäten, welche heute die zweijährige Dienstzeit für annehmbar halten, aber gegen das Volkswort sprechen sind, würden sich unter veränderten äußeren Umständen ebenso begnügen dafür erwidern. Gerade die Geschichte des preussischen Militarismus beweist, daß alle „Reformen“ gegen den Willen der bürgerlichen Autoritäten durchgeführt worden sind. Welche Kämpfe hatten nicht Österreich und Preußen gegen die damaligen Autoritäten zu bestehen, um die populäre Bewaffnung des Volkes durchzuführen und damit den preussischen Staat vor dem Untergang zu retten! Autoritätsglaube ist meist der Feind des Volkes und der Fortschritt und die Frucht vor dem Unbekannten, ein prächtiges Mittel für die Reaktion zur Erreichung ihrer Ziele.

Der Ausgang des preussischen Militärschulmeister hat zwar mit einer Niederlage des Bürgerturns endet, aber nur deshalb, weil es damals einen Ausbruch des Volkswillens nicht gab, der im Hande gewesen wäre, der „Autorität“ eine Paroli zu bieten. Wie heute noch, so gab es damals in Preußen

zur eine Vertreibung der Böhnenherden. Anders sieht die Sache heute, bei einem nicht unwahrscheinlichen Ausbruch der Autorität, wie solcher in der Sprache des Kaisers an die Ohren der Arbeiter ist. Auch das allgemeine Wahlrecht kommt im Deutschen Reich, ebensol als in Preußen der Willen des Volkes zum Ausdruck. Verfassungsgesetz hat der Volkswille und nicht der Willen der Regierung darüber zu entscheiden, ob das Volk weitere Gut und Unstuf der von Preußen in die Welt geschickten Volkspolitik bringen will. Es handelt sich also nicht um das, was die Autoritäten sagen und glauben, sondern um den Willen des Volkes. Und wer nicht in wehrbarer Weisheit für sein Volk, oder im ergeßlichen Streit militärischen Oberantritts ist, der muß wissen, daß das Volk kein Militärschulmeister des Kaiserreichs ist, sondern daß die Autoritäten sehr wenig Vertrauen setzen. Es läßt sich hier einmal wieder eine Bismarcksche Schuld an der Erde. Bismarck hat diese für alle Blutmacher und Feindschmerzer höchste Autorität des Volk 1867 beizubehalten und betrogen, nicht verstanden hat man dem Volke die widerwärtigen und absonderlichen Lügen erzählt, die, besonders in dem alten Autoritätsglauben, als lauter Wahrheit hingeworfen wurden. Doch, „wer einmal lügt, dem glaubt man nicht und wenn er auch die Wahrheit spricht“. Die Autoritäten des Septennatschulmeister haben Bismarck damals affiziert, sie haben die Notwendigkeit militärischer Forderungen mit den plumpsten Mitteln einer niederen Demagogie begründet, und sie müssen sich durch eine ganz außerordentliche Weisheit auszeichnen, wenn sie glauben, heute dieselbe Schwundart noch einmal an denselben Mann bringen zu können.

Ein, die Bismarckschen Kunststücke zeigen nicht mehr und andere haben die Autoritäten von heute nicht auf Lager. Es wird demnach so kommen, daß Majorität über Autorität einen estantanten Sieg erlangen wird! Was aber kann? Der Militarismus wird dann vor die Alternative gestellt, abzugeben oder sich zu unterwerfen. Da das erstere nicht anzunehmen ist, so bleibt nur das letztere übrig. Wenn das Volk seine Lage klar erkennt und nur einem entschiedenen Gegner jeder militärischen Wehrforderung am Wahltag seine Stimme giebt, so bleibt dem Militarismus kein anderer Ausweg, als sich dem Volkswillen zu unterwerfen! Ein Blick auf den preussischen Militärschulmeister und einen etwa entstehenden deutschen beweist dies. Damals rettete sich Bismarck, nachdem der Krieg von 1864 die bürgerliche Opposition nicht gebrochen hatte, durch den Krieg von 1866 aus der Sackgasse, in welche er mit seiner brutalen Untertugendlichkeit geraten war. Nur ein siegreicher Krieg konnte seiner budgetlosen Regierung die notwendige Substanz verschaffen. Und sein Glück bestand ihm dazu. Es war also der Krieg, der die Autorität siegen ließ. Heute lassen sich Kriege nicht auf so leichte Weise „arrangieren“, wie damals. Nicht nur sind die Chancen des glücklichen Ausgangs geringer als zu jener Zeit, auch das mächtig entwickelte politische Bewußtsein der Völker bildet ein starkes Hindernis diplomatischen Würfelspiels um Leben und Tod des Volkes. So ist es dem

Moloch schwer gemacht, seinen Autoritäten zu helfen durch die ultima ratio der alten Staatskünstler. Nicht nur noch zu erwägen, welche Chancen ein Bruch der Verfassung, also eine Revolution vor oben, bietet, sondern die Autoritäten der militärischen Autoritäten haben kaum. Wir glauben gar keine. Denn in dem Augenblicke, wo der Bundesrat Maßnahmen ohne Zustimmung des Reichstages treffen würde, hätte das Deutsche Reich aufgehört zu existieren. Der Reichstag und der Bundesrat sind verfassungsmäßig die Säulen, auf denen der Bau des Deutschen Reiches ruht — zerstört man das eine, so muß das Gebäude zusammenbrechen und bevor werden sich die Regierungen des Deutschen Reiches wohl lösen müssen. Dies Odium werden sie schwerlich auf sich nehmen wollen.

Aber unsere ganze Debatte bis zum 15. Juni sich der politischen Situation nicht gewachsen zeigt, wenn es nicht eine heftige, energische und unerbittliche Opposition nach Berlin sendet. Dagegen ist sich wieder durch liberale, halbherzige und ultramontane Quasi-Debatte zu befreien, so hat der Moloch gewonnenes Spiel. Nicht nur diese Mißstände bewilligt ihm ein Reichstag sich dem letzten Mal, daß das deutsche Volk das höchste politische Recht ausübt, denn die Regierungen werden, gewiß durch die Erfahrung, bemüht sein, durch Bekämpfung des allgemeinen Wahlrechts alle Hindernisse zur Erreichung militärisch-reaktionärer Zwecke zu beseitigen, denn die Autorität des Militärschulmeister betrügt sich die Dauer nicht mit dem Majoritätsentscheidungen des Volkes. Der 15. Juni soll entscheiden, ob der Willen des Volkes mehr gilt, als die nach Bedürfnis wechselnden Ansichten der sogenannten Autoritäten. Das deutsche Volk ist reif, sein Schicksal selbst zu bestimmen. Sein eigener Will, seine eigene Ansicht sind die höchste Autorität, und wer sich dem Volke als Kandidat empfiehlt mit Wern und Aber, mit Hinterzähnen und Notausgängen ins Lager der Regierung und ihrer Autoritäten, den beistimmte man ohne weiteres. Für Volksworte ist keine Zeit mehr und schnell, nicht entschlossen hat das Volk am Wahltag zu handeln, wenn es mit seinem Willen erlauchten Regierung Rechte sich nicht vom reaktionären Moloch und seinen Helfershelfern entziehen lassen will.

## Politische Rundschau.

Die neue Militärvorlage ist, wie eine Berliner offizielle Korrespondenz mittel, nach dem im jüngst aufgestellten Reichstage gestellten Antrag des Freiherrn von Bülow bereits ungarbeitet worden. Auch die „Begründung“ soll in den nächsten Tagen fertiggestellt sein.

Steuerlast und Militärlast. Es wird, schreibt treffend die „Freie Bl.“, mehrmals zu bemerken, als ob man der Pflanzergeldung nach dem Antrag v. Bülow zusammen könne unter der Bedingung, daß die Kosten der Militärvorlage nicht

## 11) Brandkäthe.

Aus den Papieren eines Dorfschulmeisters.  
Von H. Linden.

Der Herrmann war ganz blaß geworden vor Ueberdrückung und Ärger, um mehr, als die Mädchen und Mädchen, denen er vorhin geduldet hatte, so schadenlos lachten und lüchelten, und es ihm heimlich dünnte, daß die Brandkäthe dem vornehmen Herrmann Weinberg auch mal die Fäulnis gezeigt. Er vergaß es ihr auch nicht, man konnte's wohl merken, wenn die zwei taten sich, wenn er zu Hause war, alles zum Tort an, was sie nur konnten. Später, als Herrmann so lang' fort war und er und das Mädchen verführbar wurden, schielte das allerdings ein und die beiden kümmerten sich nicht mehr um einander.

Einen weiten Umweg ums Dorf hatten wir gemacht während der Erzählung Halls. Am Fuße der Anhöhe hatte der Pfad entlang geführt. Nichts erhob sich der Finsterberg und dahinter dehnte sich eine weite, stille, braune, waldbegrenzte Feldfläche aus. Die Herbstluft war so ruhig und mild; längst war's völlig dunkel geworden, und fern an Stern am Himmel heraufgezogen; einzelne verlorene Klänge der Festmusik hallten vom Schützenplatz zu uns herüber; sonst war alles still, auch im Dorf, das augenblicklich wie ausgeföhren erschien.

Der Gang hat uns beiden gut gethan,“ sagte der Alte, „aber nun ist's auch Zeit, daß wir heimkehren,“ der Peter Bordmann denkt sonst, der neue Schulmeister wär' auch ein rechter Nachschwärmer.“

Gerade als wir jetzt in den Pfad einbiegen wollten, der zwischen den Heidegräten hindurch auf die Dorfstraße führte, schlopfte vor uns her aus dem Gebüsch zur Linken eine große, bunteste Männergestalt und schlug den Weg nach dem Wein-

bergischen Hause ein. Der Mann trug trotz der Wärme des Abends einen Mantel und einen breiträndigen Strohhut, den er tief in die Stirn gedrückt hatte.

„Lauten, das ist ja der Winkelboch, der Verwalter! Was hat der's denn so eilig, und wo kommt er eigentlich her, da oben — vom Finsterberg herunter?“ murmelte mein Begleiter nachdenklich. „Na, mir kann's egal sein, was der Winkelboch treibt, hab' ich immer nicht leiden mögen.“

Bald standen wir vor dem Vordermannschen Hause und schienen mit herrlichem Händebud.

„Pe er Bordmann ist, als ich eintrat, am Tisch und pöste aus seiner kurzen Pfeife gewaltige Rauchwolken in die Luft. Seine Frau saß neben ihm auf der Bank, ich hörte schon auf dem Fuß ihre Stimme beglückend und beschwichtigend zu ihrem Manne reden, dessen finstere groellende Wiener nichts Gutes verkündete.“

„Na, kommt Ihr allein, Herr Schulmeister, was's dem Bernhard noch nicht gefällig, daß er mitkam?“ frug er raub.

„Ich komme nicht direkt vom Festplatz,“ entgegnete ich, „weil bin ich längst weggegangen und habe mit dem alten Fall einen Spaziergang um's Dorf gemacht.“

Der Bauer nickte die runde Miße, die er auch im Hause zu tragen pflegte, auf's andere Ohr, freute sich in den Haaren und brumnte:

„Berdnünftiger war's jedenfalls, daß Euch auch wohl nicht gefallen die Fozerei da oben! In den anderen Jahren hab' ich meine Freud' gehabt am Schützenfest, aber diet mal da ist's doch grad, als wenn der Kuckuck los wär! Daß der Bernhard auch dem Herrmann seine Warenaustreich' nachmachen muß und sich ein Mädchen nehmen, die für ihn grad so paßt, wie die Kartoffeln ins Hopsel!“

„Wahr, die Marie ist doch ordentlich. Du hast sie doch auch immer gut leiden mögen und es schadet doch nichts,

wenn der Herrmann sie sich ge'olt hat, darum ist ja doch noch nicht gesagt...“

„Nichts ist gesagt!“ ich ie Bordmann, seine Frau unterbrechend, „und ich hab's auch keinen raten, der noch was anders sagen wollt! Dem Bernhard will ich's schon klar machen, daß er sich die Dummheiten vergehen laßt.“

Ich brachte das Gespräch auf etwas anderes, indes die Hausfrau ging, das Abendbrot aufzutragen.

Peter Bordmann mußte wohl am anderen Morgen seinen Vorfall dem Bernhard wie er sagte, geduldet den Kopf zu wackeln, ausgeföhren haben; denn während ich mich auflebete, führte ich in der unter meinem Schlafzimmer gelegenen Wohnstube ihn laut und unwillig her. Bernhard schenkte sich's doch nicht arg zu Herz zu nehmen; gleich nachher trat ich ihn im Hof, als er gerade im Begriff war, die zwei prächtigen Braunen in den Pfug zu spannen; er trat zu mir und reichte mir die Hand zum Abschied, weil er gebort habe, daß ich sogetich fort wörl.

„Ehade, daß Sie gestern nicht dabilieben, Herr Lehrer, es war doch schon und tief Freud' haben wir gehabt.“

„Aber Ihrem Vater gefiel's nicht,“ wandte ich lächelnd ein. „Ja,“ meinte er erlösend, „Sie haben's wohl gemerkt, dem war mein Mädchen nicht reich genug, aber ich denke, so ein feisches, sanftmütiges Geschöß, so eine geschickte, fleißige Hand und ein Herz so fromm und rein und tren, die zieren noch mehr als Sammet und Seide und sind mehr wert als Silber und Gold. Ihr's nicht so?“ fragte er treuschrig.

„Sie haben recht,“ wußte ich erwidern, „und ich wünsche Ihnen von Herzen, daß Ihr Vater auch bald zu solcher Einkicht gelang.“

„Das wird noch 'nen harten Streit kosten, aber wir lassen drum den Mut nicht sinken, Marie und ich. Soll ich sie grüßen von Ihnen, Herr Lehrer?“

Ich nickte lächelnd. Er trieb die Pferde an und fuhr

durch eine Steigerung der Verbrauchsabgaben aufgebracht werden. Das ist gänzlich unannehmbar. Denn über die Deckungsfrage wird nicht in der Militärvorlage selbst Bescheid gefasst, sondern erst nach Erledigung derselben. Sollte ein neuer Krieg ausbrechen, was wir nicht hoffen, den Antrag Quene annehmen, so würde die Deckungsfrage der späteren Session vorbehalten werden müssen. Was dahin würde die Deckung durch Erhöhung der Militärarbeiten, also auf Kosten der Einzelstaaten erfolgen. Wenn dann späterhin keine Einigung erfolgt über neue Steuererträge im Reich, so fällt dauernd die Neubelastung auf die Militärarbeiten. In den Einzelstaaten führt die Erhöhung der Militärarbeiten zu Erhöhung der direkten Steuern oder zur weiteren Benachteiligung aller Kulturarbeiten, namentlich auch für Justizpflege und Schulwesen, welche auf die Finanzmittel der Einzelstaaten angewiesen sind. Wer also die Hand bietet zur Steigerung der Militäraufgaben, der wird damit auch mitteilhaftig für alle Steuern, welche diese Präsenz-Erhöhung nach sich zieht. Alle gegenteiligen Ausführungen dienen nur dazu, den Wählern Sand in die Augen zu streuen.

Die Lehungen der Meieree und Landwehr. Dem „Vorwärts“ wird aus sehr guter Quelle mitgeteilt, daß die Lehungen der Meieree und Landwehr im Bezirk des dritten Armeekorps (Provinz Brandenburg) bis nach den Reichstagswahlen verschoben sind. Es ist hohe Zeit, daß eine amtliche Erklärung erfolgt.

In der Redaktion des „Vorwärts“ und in den Privatwohnungen sämtlicher Redakteure, sowie des Redaktionssekretärs des „Vorwärts“ und des Sekretärs des „Vorwärts“, des Korrespondenten und eines früheren Redakteurs, der jedoch aus beruflichen Feststellungsgründen heimlich ist, erschienen am Sonnabend vormittag zwischen 8 und 1/2 10 Uhr je drei bis vierzig Polizeibeamte — bei Lichtschein fünf und in der Redaktion vierzehn — um auf Veranlassung des Ersten Staatsanwalts von Breslau und eines Beschlusses des Amtsgerichts Breslau eine Durchsuchung vorzunehmen nach den „Originalen oder Abschriften kriegsgeschichtlicher Urteile über Militärsorgane“, welche in der kriegl. Organisationsliste zu Breslau definiert worden sind. Die „Durchsuchung“ — einige der Redakteure mußten auch den Inhalt ihrer Taschen vorweisen — wurde außer gründlichst vorgenommen und dauerte bei Lichtschein gegen drei Stunden. Gefunden wurde nichts. Der „Vorwärts“ schreibt dazu:

„Ausschließlich erkennen wir an, daß die Beamten sich ihrer Aufgabe mit größter Eile erledigt haben. Wir machen also den ausführenden Beamten keinen Vorwurf. Ebensoviele können wir betreiben, daß der Erste Staatsanwalt zu Breslau und das Amtsgericht Breslau formell im Rechte waren, als sie die Hausdurchsuchung veranlaßten. Unbegreiflich erscheint es uns nur, wie man sich von einer solchen Maßregel einen Erfolg versprechen konnte. Indes geht es, was getan ward. Und gerade dies giebt dem Vorgang keine politische Bedeutung. Die Tatsache, daß ein Beamter auf bloßes Vermuten hin eine Anzahl Staatsbürger den Beschlüssen und Unannehmlichkeiten einer Hausdurchsuchung aussetzen kann, zeigt, wie weit wir Deutsche in Bezug auf den Schutz der persönlichen Freiheit hinter anderen Kulturvölkern zurückstehen — hinter den Franzosen um hundert Jahre, hinter den Engländern um Jahrhunderte.“

Weber in England noch in Frankreich, überhört in keinem Lande mit selbständiger bürgerlicher Freiheit wider bezweifelbar möglich. Solches ist nur möglich in einem Polizei- und Militärstaat, wie Preußen, Deutschland es leider noch ist.“

Der Gemeindevorstand in Wilsau (Saaslen) gesteht nicht, daß ein Wahlberechtigter die Wählerliste auch für andere Wahlberechtigter mit eintrifft. Wilsau Bergarbeitern, die erst nach 7 Uhr abends von ihrer Arbeitsstätte im Orte eintreffen, ist die Selbstbestimmung unmöglich, da dann die Gemeindegewalt verfehlt offenbar gegen das Wahlgesetz, das die Eintragsliste der Liste „jedermaßen“ gesteht. Wir erwarten, daß der gegen den Gemeindevorstand erhobenen Beschwerde noch rechtzeitig, d. h. in diesem Falle: sofort Folge gegeben wird, damit den etwa nicht in die Liste eingetragenen Wählern das Wahlrecht gesichert werden kann.

zum Thore hinaus die Dorfstraße hinunter, munter ein Liedchen pfeifend. Und die Marie hatte seinen Gruß gehört, alsbald erwidern drüben am Fenster zwischen den Blumen ihr lächelndes Gesicht und zwei braune Augen blickten leuchtend zu dem Gekommenen herüber.

Eigentlich sag mir's dabei durchs Herz. Ich beneidete fast den jungen Mädchen um sein heimliches Liebesglück, welches gleich einem Märlein, dornumgürtet, doch so frisch und süßlich erblühte. Vor meiner Seele fand das Bild jenes Mädchens, das ich gestern zum erstenmal und nur so kurze Zeit gesehen, und das doch so tiefen Eindruck auf mich gemacht hatte. Des Altes Erzählung gestern abend hatte meine innige Teilnahme für sie noch gesteigert und ließ erwaude der Wunsch in mir: könnte doch ich auch von ihr jetzt so Abschied nehmen, wie Bernhard von seiner Marie! „Wohin gehst du mich am Abend nicht gefragt, ob ich Klärchen gesehen und gesprochen, weil der Kerzer über den Verlauf des Festes und Bernhards Handlungsweise ihn wohl zu sehr in Anspruch genommen hatte. Vor meiner Abschied nun sagte ich ihm, daß mir das junge Mädchen wohl sehr gefallen habe, ich mich aber hinsichtlich der Wahl meiner künftigen Gattin nicht binden könne und lieber ganz auf die Stelle verzichten wolle; zugleich hat ich ihn, dies den anderen mitteilen. Er meinte, die Sache würde sich doch vielleicht schon machen, ich sollte nur getroßt kommen, wenn ich auch noch nicht zulagen könne.“

Ein halbes Jahr war vergangen. Seit einigen Monaten hatte ich meine Stelle in Nordentrich angetreten, und mich nun schon etwas eingelebt in dem neuen Wirkungskreis, in dem ich mich mit jedem Tage heimlicher fühlte. Wohl waren die Kinder im Anfang etwas wild und unabhängig, das letzte sich aber schnell und bald hatte ich die

Die Stimmung im Volk. Eine höchst interessante Wähler-Versammlung fand am Donnerstag abend in Hofen statt. Der bisherige Abgeordnete Cegielski hielt es für angezeigt, den Wählern Bericht über seine parlamentarische Thätigkeit zu erstatten. Diese hatten sich aber viel zahlreicher eingefunden, als den polnischen Wählerkreisen lieb war. Das Lokal war gefüllt bis auf den letzten Stuhl und Angehörige aller Klassen, nicht zum wenigsten Arbeiter, waren anwesend. Die Versammlung gestaltete sich in einer Weise lebendig, wie es in Hofen noch nicht erlebt worden ist. Der sächsischeerrat, den die polnischen Abgeordneten bei der Militärvorlage an ihren Wählern gestellt haben, hat diese in einer Weise empfunden, von der sich die Wählerkreise nicht abstrahieren, Cegielski: „wohl keine Vorstellung gemacht hatten. Die Versammlung am Donnerstag war ein Beweis dafür. Zwischenzeitlich, wie sie bei der Gelegenheit laut wurden, hat wohl noch kein polnisch-nationaler Abgeordneter von seinen Wählern zu hören bekommen. So zum Beispiel: Cegielski sich über die Biersteuer aus sprach und meinte, daß das Glas Bier statt 10 bis 11 Pf. kosten würde, erscholl der Ruf: „Wie uns mehr Lohn; mit 6 und 7 M können wir nicht existieren und wir Steuern zahlen. Als er weiter bemerkte, welche Verantwortung ein Abgeordneter habe, da wurde ihm entgegengerufen: „Du kannst ruhig zu Hause bleiben, wir schicken dich nicht mehr hin. Nur unter fortwährenden Unterbrechungen konnte der sichtlich vollständig erschöpfte Redner zum Schluß kommen. Redakteur Doktor Szymanski trat ihm zuerst entgegen, trotzdem wurde auch er niedergeschrien. Ein ehemaliger Arbeiter Cegielski's trifferte dessen zur Schau getragene Menschenechtheit. Die sächsischen Worte wurden von der Masse mit Jubel aufgenommen. Der Scharmützel fegte über die Menge hinweg. Cegielski ist in Hofen in Bezug der Militärvorlage, „Ihr seid Betrüger, aber keine Betrüger des Volkes. Alle Achtung, alle Ehre sollen wir denen, die gegen die Militärvorlage gestimmt haben.“ (er wendet sich gegen Cegielski) „Du achte alle, die ihr dafür gestimmt habt.“ „Scharmützel“ wurde ihm applaudiert. Als Cegielski wieder das Wort ergriß, wurde gerufen: „Genug, genug — weg mit Dir — weg mit dem gefassten Komitee. Ein Scharmützel wollte die Massen beschwichtigen, aber auch er kam nicht zum Schluß, indem man ihm seine Körpergröße und seine anstrengungslose Beschäftigung vorwarf und ihn fragte: „Was willst Du eigentlich hier? Was wurde über eine von dem einberufenen Komitee vorgelegte Resolution zur Abstimmung geschrieben; der Vorsitzende konstatierte, die Majorität sei für die Resolution. Rufe: „Ist nicht wahr, Gegenprobe! Gegenprobe! Der Vorsitzende blieb dabei, daß die Mehrheit dafür sei, und betonte, daß das Komitee einstimmig konstatierte, es sei die Majorität. Aber die Gegenprobe getraute er sich nicht vorzunehmen und damit ist das vollständige Fiasko der polnischen Militärpartei perfekt.“

Die österreichischen Sozialdemokraten beschließen, wie das Bureau „Gerold“ aus Wien meldet, eine ausgedehnte Agitation für das allgemeine Wahlrecht einzuleiten. In diesem Zweck werden mehrere große Volksversammlungen einberufen mit der Tagesordnung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts. Außerdem werden massenhafte Broschüren unter die Arbeiter verteilt, in welchen das ganze Aktionsprogramm zur Geltendmachung der sozialdemokratischen Forderungen entwickelt wird.

Im Wahlkreise Halle. Herzog ward: Freyherr v. Hammerstein in einer konservativen Vertrauensmänner-Versammlung als Kandidat proklamiert. Borna. Allem Ansehen nach wird sich den im 14. sächsischen Wahlkreise bereits aufgestellten Reichstagskandidaten Dr. v. Frege und Sozialist Siedle noch ein freisinniger Kandidat zugesellen. Als solcher wird uns der Fabrikarbeiter Morz Layghammer in Chemnitz genannt und will derselbe am 23. Mai nachmittags 5 Uhr im Schützenhause zu Weiskam in den Wählern vorstellen. Nach den bei den letzten drei Wahlen gemachten Erfahrungen und nach dem Vernehmen, daß die Freisinnigen bei allen Nationaldenken genieszen, müssen wir diese Kandidatur als gänzlich aussichtslos bezeichnen. („Borna. D. S. An.“)

Freunde, so sehen, wie aus all' diesen hellen Augen, die so offen und klar zu mir aufgeschlagen waren, der warme Strahl der Liebe mich grüßte.

Unter den größeren Schwestern war mir ein Mädchen aufgefallen, die mich sofort beim ersten Anblick an Käthe erinnerte. Mit dieser hatte sie große Ähnlichkeit, doch war ihr Gesicht und ihre Gestalt nicht so schön und anmutig, sondern hager und eckig. Wirklich war sie Käthes jüngere Schwester, Martha. Ihr ganzes Wesen hatte etwas Untröstliches, sie war so trübsinnig und langsam, daß ich sehr unzufrieden mit ihr war, und sie oft recht hart tadeln mußte. Wiber Willen verlor ich dabei manchmal die Geduld und ward heftig gegen sie, was mir nachher wohl leid that, wenn ich ihr betrübtes Gesicht und ihre traurigen Augen sah. Dennoch hing die Kleine mit einer rührenden Zuneigung an mir. Täglich fand ich, sobald es wieder Frühling geworden, auf meinem Balte ein frisches Straußchen oder doch irgend eine hübsche Blume, sorgsam setzte sie jedes Stäubchen von meinem Blag und war überglücklich, wenn sie mir irgend einen kleinen Dienst erweisen konnte.

Peter Bordmann war mein väterlicher Beschützer im Rate der Gemeinde: sowohl wie im Kreise seiner Freunde, der andere Schulvorsteher dagegen, Herr Saller, hatte noch nicht die Gnade gekostet, mich vor sich zu lassen.

Der Herr sei heute nicht zu sprechen,“ sagte mir die mürrische Alte, seine Hausbäuerin soeben, als ich noch einmal noch demelden Franz, und mir schien dabei, als sei ich in Voraussicht meines Kommens befohlen worden, diesen Wunsch zu geben.

Als ich von der Saller'schen Wohnung nach Hause ging, war gerade die Tagarbeit in der Fabrik beendet; in dem hochgewachsenen, kräftigen jungen Manne, der vor mir her schritt, erkannte ich Konrad Schirmer. Dem Hause Reinbergs gegenüber ging er sichtlich langsamer, durch das offene

### Soziale Rederei.

Den Notstand des Winters 1892/93 konstatiert jetzt endlich auch der Berliner Magistrat selber in seinem Gemeindevorstand-Bericht über 1891/92, nachdem bereits vorher in den meisten Sonderberichten über die einzelnen Bezirke der Magistratsverwaltung die Existenz des Notstands sich zu demselben Geständnis bequamen haben. Ueber die Tragweite dieses Geständnisses darf man sich jedoch keine Täuschung hingeben, es verpflichtet zu gar nichts. Die Verwaltungsgeschichte erweisen immer erst lange nach Abschluß des Verwaltungsjahres, teilweise erst ein volles Jahr später. Ueber 1892/93 werden die Berichte erst im Jahre 1894 vollständig vorliegen, aber 1893/94 erst im Jahre 1895 und so fort. Wie der jetzt ausgegebene Notstand des Winters 1891/92 zu der Zeit, als er am höchsten war und ein so fortiges, energisches Eingreifen erforderlich, abgelehnt worden ist, weil der Nachweis durch amtliche Veröffentlichungen damals noch nicht geführt werden konnte, wie man auch im letztvergangenen Winter 1892/93 das Vorhandensein eines Notstandes bestritten hat, den die demnachst erscheinenden Berichte auch neue erweisen werden, so wird man auch im kommenden Winter 1893/94 die alte Klage von vorn anfangen und mit Pathos oklamieren: „Es giebt keinen Notstand!“ Auf diese Weise kann man sich Jahr für Jahr bequem und mit leisem Gemüthe über die unangenehme Notwendigkeit einer durchgreifenden Abhilfe herumdrücken. Ueber das Jahr 1891/92, in welchem das oben zitierte Wort von der „freisinnigen“ Majorität der Stadtvorordneten-Versammlung in allen Tonarten und Variationen vorgebracht wurde, meldet jetzt der Magistratsbericht, es müßte: „wie seine Vorgänger als unzulässig bezeichnet werden.“ Es wird darauf hingewiesen, daß im Berichtsjahre der Fleischkonsum in Berlin „von 735 Kilogramm pro Kopf noch weiter auf 70,3 Kilogramm ist.“ Weiter wird erzählt: „Die äußerst unzulässigen einheimischen Enten der Jahre 1889, 1890, 1891, die hohen Getreidepreise, . . . das am 27. August 1891 erlassene ruffische Roggen-Ausfuhrverbot . . . machten die Entnahmsverhältnisse der unmittelbaren Bevölkerung zu Anfang des Winters 1891/92 besonders schwierig.“ Es folgt dann eine kurze Darstellung der Beratungen der samstagen Notstands-Deputation vom Herbst 1891, eine Aufzählung der von sozialdemokratischer Seite aufgestellten weitgehenden Forderungen und der von „freisinniger“ Seite erfolgten lächerlich geringen Bewilligungen. Die beschlossenen Maßregeln werden als eine „im Hinblick auf den schon ohnehin zum Ruhezustand des platten Landes zu starken Bezug der Arbeiterbevölkerung nach der Hauptstadt wohlwogender und ausreichende Fürsorge“ bezeichnet, die jedoch die bestimmten Februarerwählung vom Jahre 1892 nicht hätte verhindern können. Die Summe, welche die Stadtgemeinde als Entschädigung für den durch die Kravalle entstandenen Schaden zu zahlen hatte, wird auf ca. 17000 M. angegeben, „eine wirtschaftlich vergebene Summe, (sagt der Bericht hinzu), aus welcher eine bedeutende Zahl wirklich Arbeitsloser oder sonst Bedürftiger wirksam hätte unterstützt werden können.“ Dieser Satz ist, wenn man an die vorher vom „freisinnigen“ in den Notstands-Debatten bewiesene Fortschrittigkeit denkt, von erhabener Komik. Dieser Verwaltungsbereich, der den abschließenden Gemeindevorstand über alle Bezirke der Magistratsverwaltung bringt, ist überhaupt ein in anderer Beziehung unmissantes Schicksal. Es ist unglücklich, daß, was bei der Parade die Kritik des Magistratskommandierenden bedeutet. Nur daß die magistratische „Kritik“ auf ein Selbstherrschendigkeit hinausläuft. Freunden unfeindlichen Humors ist die Kritik dieses Berichtes trotz seiner 35 Seiten in Großquart angelegentlich zu empfehlen. Seine Wert hat nicht mehr als bloße Hölzer und bürokratisch gestraubte Saproprien finden. Die wiederholten Verträge, das an die Spitze gestellte, notgedrungenen Angelegenheits eines Notstandes später in den einzelnen Kapiteln nach Kräften wieder abzuschwächen, machen dem diplomatischen Geschick des oder der Verfasser alle Ehre. Die Verträge wollen nur trotzdem nicht recht gelingen. Die Not drängt sich immer wieder hervor auf den verschiedensten Gebieten der städtischen Verwaltung, und bildet dem Leser aus den immer noch unglücklicher gewordenen Zahlen entgegen, so daß ihm schließlich das Lachen vergeht.

— Nur ein „Stenerkuriosum“ nennt die „Meininger Bl.“ folgenden Fall: In einem dortigen Kreise ist ein an-

Thor in den Vorgarten schauend; ich folgte seinen Blicken und sah das blonde Mädchen, wie sie auf der Klippe von der Weiche sich mühte, einen großen schweren Korb mit Blüthen aufzuführen und ins Haus zu tragen. Mit ein paar Schritten war Konrad an ihrer Seite. „Nicht, wie spielend, hob er den Korb empor, trug ihn die Handtreppe hinauf und setzte ihn auf der obersten Stufe vor der Thür nieder. Das Mädchen reichte ihm dankend die Hand; was sie dabei sagte, konnte ich nicht verstehen, wohl aber an Konrads Antlitz erkennen, daß es etwas sein müßte, worüber dieser sich freute.“

Wenig darauf holte er mich ein. Wir begrüßten uns und gingen dann mit einander dem Dorfe zu. Ich fragte ihn nach seiner Thätigkeit in der Fabrik und machte bald an seinen klaren, klugen Antworten, daß er wirklich, wie der alte Fall ihm geschildert, ein tüchtiger, begabter junger Mann war. Er wollte mir die einzelnen Arbeiten, die Verrichtungen und den Bau der Maschinen so klar und anschaulich zu schildern, daß ich meiner Verwunderung Ausdruck gab, ihn so unterrichtet zu wissen, obgleich er doch keine Gewerbe- oder Fachschule besucht habe.

(Fortsetzung folgt.)

### Seiters.

Praktisch. Er: „Was sollen wir noch länger warten; wir werden heiraten und einfach heimlich.“ Sie: „Unfinn! Dann verlieren wir ja unsere Hochzeitsgeschenke.“  
Günstiger Bericht. „Aber Gruber, früher war es so ruhig hier und jetzt wieder jeden Sonntag bei Euch gerast?“ — „Ja, ja, Herr Zeitungskantmann, mein Vater ist ja die Weisheit'stück herunterkommen lassen — aber jetzt, Gott sei Dank, hab' ich sie wieder in der Hand!“ („Biele. Bl.“)





